



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Briefwechsel der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm mit Karl Lachmann

Grimm, Jacob

Jena, 1927

33. Von Wilhelm Grimm, 17. oktober 1833

[urn:nbn:de:hbz:466:1-69587](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-69587)

hinunter trinken wollte, den Arm und sagte „ich bitte, mit Genuß.“ Überhaupt wird bei Meusebachs Anwesenheit meine Freude munter, allerlei halbentschlafene Späße wachen wieder auf, und es wird viel gelacht, obgleich er behauptet, der rechte Lachmann fehle.

Meine Kinder wollte ich hätten Sie einmal gesehen und mir gesagt, wie sie Ihnen gefielen; ich denke immer mir gefallen sie zu gut. Man hat aber eine eigene Schwachheit für seine Kinder. Leben Sie wohl, mit herzlicher Liebe und treuer Freundschaft

Ihr Wilh. Grimm.

33. Von Wilhelm Grimm.

Göttingen 17^{ten} October 1833.

Liebster Lachmann, säßen Sie jetzt allein bei mir, so würde ich Ihnen erzählen, was ich seit den vergnügten Tagen, wo wir uns hier gesehen,¹⁾ erlebt habe, und ich glaube Sie würden mich anhören. Allein schreiben kann ich es nicht, denn was ich mit einer mir unbegreiflichen Fassung ertragen und gethan habe, davon bewegt mich ein kleiner Theil noch jetzt zu Thränen. Und wie viel schwerer hätte es mich noch treffen können! Daß ich meine Schwester²⁾ in der ganzen Krankheit gepflegt und ihr mehr gethan habe, als irgend einer, daß sie mir selbst sagte meine Gegenwart sey ihr ein großer Trost, und sie mich noch küßte als sie nicht mehr sprechen konnte, daß ich ihr die letzte Arznei gereicht und ihre letzten Pulsschläge gefühlt habe: das gäbe ich für nichts in der Welt hin. Ich hatte zu allem, was zu thun war, ich weiß nicht wie, Geschicklichkeit: ich habe spanische Fliegen gelegt und verbunden, genaue Vorschriften aufgezeichnet, dem Jacob jeden Tag Bericht geschrieben, bin vier Tage und Nächte nicht aus den Kleidern gekommen, von einem Kranken und Sterbebette zum andern gegangen, und doch habe ich mich nicht ermattet gefühlt, und die eigenen gar nicht gelinden Schmerzen verschwanden und kehrten erst mit der Ruhe zurück. So ein wunderliches und unausmeßbares Ding ist das menschliche Herz, aber das habe ich lebendiger als je empfunden daß die Liebe das einzige ordentliche Ding ist, das wir auf der Welt davon tragen und das widerhält, wenn die andern Lumpereien zu Grund gehen.

Daß mir das Bad gut bekommen ist hat Jacob schon geschrieben; ich befinde mich im Ganzen wohler als je, und ich glaube wäre der Gebrauch von Wiesbaden noch einige Jahre möglich zu machen, so würde ich den

1) Gestrichen: „haben“.

2) Über ihren tod vgl. oben s. 613.

Grad von Gesundheit, wozu ich fähig bin, heraus waschen. Zur Heiterkeit nach einer solchen Trauerzeit gelangt man, wenn sie im Naturell liegt, bald wieder, und wie es geht, wenn das Schicksal einmal Lust hat, gefällig zu seyn, so paßte dort alles sehr wohl zusammen.

Die Zahl der Badegäste war so groß daß man mit der besten Manier für sich allein bleiben konnte, und in Thomas aus Frankfurt, der bald nach mir hinkam, und der ein treuer herzlicher Mensch ist, sinnvoll und verständig, hatte ich den besten und bequemsten Umgang. In der Gegend sind wir umher gezogen, und mir geht immer das Herz auf wenn ich den Rhein und seine glückseligen Ufer wieder sehe, seine gesegneten Felder, die Bäume, welche Haupt und Arme ordentlich ausstrecken und nicht wie hier als verknorzt und krummbeinige Dachshunde auf dem Felde hocken. Einen schönen Nachmittag haben wir auf der Altane des Johannisberger Schloß gesessen, ich glaube ruhiger und vergnügter als der Fürst Metternich selbst, bei einer Flasche seines Cabinetsweines, der zwar mit Gold muß bezahlt werden, wogegen aber auch aller andere Wein nur eine Art gutartiger Essig ist. Denke ich an das Land, das man dort überschaut, und das was einem dabei in der Seele auf und abspaziert, so kommt mir die hiesige verlebte Gegend, in welcher die *Georgia Augusta* ihre Schafe weidet, wie eine Verbannung vor, die einen dumm macht. Auch in Frankfurt, wo ich bei der Rückkehr ein paar Tage in dem angenehmen Thomasischen Hause blieb, war der Main noch prächtig, und als ich von einer Anhöhe die Gegend übersah fiel mir ein, daß mein armes Hermännchen, wenn es vielleicht im Justizfache angestellt und als Assessor nach Ostfriesland versetzt, eine Ferienreise dahin macht, nicht mehr wie ich sein Vaterland darin fühlen wird.

Seit Mai habe ich an keine Arbeit denken können. In Wiesbaden, wohin ich den Wolfram mitnahm, durfte ich nichts lesen, und hatte auch keine Zeit dazu. Ich bin in dem Buche jetzt erst bis pag. 222 gekommen und habe die schöne Abhandlung über das Hildebrandslied¹⁾ bloß durchblättert, denn als ich zurück kam, fiel das bis dahin zugestauchte Mühlwasser über mich her und ich habe ohne Barmherzigkeit fortklappern müssen bis zu den Ferien, wo ich denn wieder einen sogenannten schönen Anfang gemacht habe. Ich will nun den entschlafenen Freidank aufwecken und zu Ende bringen und schicke Ihnen hier einen Bogen mit Fragen, und bitte Sie mir in einer guten Stunde die Antworten darauf zu schreiben. Auch lege ich einen Brief an Meusebach²⁾ offen bei damit Sie ihn erst lesen und ich nicht zweimal dasselbe schreibe.

1) Vgl. oben s. 611 anm. 2.

2) Vom gleichen datum (Briefwechsel des freiherrn von Meusebach mit Jacob und Wilhelm Grimm s. 198).

Wenn Ihnen an der neuen Ausgabe der Märchen¹⁾ das geringste gelegen ist, so lassen Sie sich von Reimer gegen beikommenden Zettel zwei Exemplare ausliefern, und geben Sie Meusebach eins davon.

Auf diesem schönen rosenrothen Papier, das ich vom Rheine mitgebracht, nehmen sich gewiß die Tausend Grüße von uns allen so gut aus, als sie sollen, wie die Versicherung der herzlichsten Liebe und Freundschaft von Ihrem

Wilh. Grimm.

34. Von Wilhelm Grimm.

Göttingen 3^{ten} Dec. 1833.

Liebster Freund, vor etwa sechs Wochen hatte ich Ihnen geschrieben und dem Brief ein Blatt mit Anfragen, den Freidank betreffend, beigelegt. Wenn Sie überhaupt Lust haben mir etwas darauf zu antworten, so bitte ich Sie es bald zu thun, da ich den Druck nicht wollte weiter gehen lassen bevor ich Ihre Meinung über jene Stellen wüßte. Die Dieterichische Druckerei ist so mit Arbeit überladen (Müller läßt wieder eine neue Auflage seiner Archäologie²⁾ drucken) daß man es als eine Gunst ansehen muß, wenn sie einen Bogen liefert. Ich hatte auch an Meusebach eine Frage gerichtet, da ich die Antwort erst bei der Vorrede brauche und es sobald noch nicht dazu kommen wird, so brauchte er sich mit Briefschreiben nicht zu übereilen, indessen aber bitte ich ihn zu grüßen.

Diese schöne Wendung erinnert mich daran daß Herbart in seiner Antrittsrede Schulze gerühmt hat und jetzt die Philosophie in mathematischen Formeln vorträgt, welches den Studenten sehr gefallen soll, ich glaube weil sie nichts davon verstehen. Seine Psychologie³⁾ würde ich, wenn ich meinen Augen hätte trauen dürfen, unter die Algebra in unsrer Bibliothek aufgestellt haben. Unser Sachse Wendt greift die Sache gewiß anders an und verhält sich zur Philosophie wie der Illyrische Jäger in Leipzig zu der Dollmetschungs Commission. Im Jahre 1813 nemlich, als alle Völker in Leipzig zusammenkamen, war auf der Polizei dort ein Bureau mit Dollmetschern von allen Farben errichtet. Ein Illyrischer Jäger wird vorgeführt: der Italiener redet ihn zuerst an, aber ohne Erfolg, der Illyrier schüttelt den Kopf, dann fragt der Russe, Pohle, Böhme, zuletzt noch der Franzose, aber alles vergeblich, er versteht keine dieser Sprachen.

1) Vgl. oben s. 865 anm. 8.

2) „Handbuch der archäologie der kunst“, Breslau 1830, 21835.

3) „Psychologie als wissenschaft, neu begründet auf erfahrung, metaphysik und mathematik“, Königsberg 1824—25.